Predigt 12.04.2015 Lektorin Gudrun Brede

Johannes 20; 19-29

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus sei mit uns allen. Amen

Glauben Sie mir? Bin ich für Sie eine glaubwürdige Person.

Glauben Sie mir wenn ich Ihnen sage dass unser Herr lebt, dass er von den Toten auferstanden ist. Ein Mensch der grausam am Kreuz gestorben ist. Für dessen Tod es Zeugen gibt.

Glauben sie mir wenn ich ihnen sagen würde, dass ich den Auferstandenen gesehen habe, dass er lebendig vor mir stand.

Einige von Ihnen kennen mich, sind sogar mit mir verwandt.

Aber würden sie, würdet ihr mir das glauben?

Oder, sind Sie ehr wie der Jünger Thomas, der Beweise verlangt.

Um den Zweifler geht es heute in unsere Predigt.

Hören wir was der Evangelist Johannes darüber schreibt:

* Predigttext –

Johannes 20, 19 – 29

Thomas ist also nicht dabei, als Jesus drei Tage nach seiner Kreuzigung am ersten Tag der Woche zu den Jüngern kommt.

Auf einmal steht Jesus vor ihnen, obwohl die Jünger aus Angst alle Türen verschlossen und verriegelt haben.

Thomas hatte also nicht gesehen, wie Jesus den übrigen Jüngern seine Wundmale an den Händen zeigte. Und daran hatten die Jünger erkannt: Der, der auf einmal bei ihnen ist, das ist Jesus, der Gekreuzigte und nun Auferstandene.

Thomas hatte den Friedensgruß Jesu nicht gehört. Er hatte auch nicht mitbekommen, dass Jesus seinen Jüngern einen Auftrag gab, nämlich das fortzusetzen, was er selber begonnen hatte: Sünden zu vergeben.

Jesus hatte den Jüngern den Heiligen Geist verliehen, sie angehaucht und sie mit seinem Geist befähigt, Sünden zu vergeben.

Auch das hat Thomas verpasst.

Thomas hatte auch nicht teil an der Freude, die bei den Jüngern aufkam, als sie Jesus sahen und hörten.

Dem Jünger Thomas ging es also wie Ihnen heute:

Er musste quasi aus zweiter Hand erfahren, dass er bei dieser wichtigen Begegnung, bei der allerersten Osterfreude, nicht dabei war.

Er konnte nur noch zuhören, was die begeisterten Jünger, die den Auferstandenen leibhaftig gesehen haben, ihm erzählten.

Und wie reagierte Thomas auf die Botschaft der Jünger, dass sie den Herrn gesehen hatten, nicht nur sehr skeptisch, Nein, das war schon mehr, das war schon Unglaube.

Würden sich mir glauben wenn ich ihnen das erzählt hätte?

 - „Ich kann‘s nicht glauben, wenn ich nicht selber seine Nägelmale sehe und seine Seite fühle, die von der Lanze des Soldaten aufgeschlitzt wurde.“

Dieser Ausruf von Thomas ist schon mehr als Skepsis!

Auf eigenes Sehen und Fühlen, auf eigene Erfahrung hin, wollte er glauben.

Die Erfahrung der anderen, auch wenn es seine Freunde sind, die war ihm zu wenig.

Thomas war schon ein besonderer Mensch. Er weigerte sich, blind zu Glauben was die anderen Jünger ihm erzählt hatten. Er will sich selber überzeugen, selber sehen, tasten, fühlen. Den schrecklichen Kreuzestod Jesu konnte er nicht so schnell vergessen und mit guten Nachrichten überspielen.

Thomas war einer, der den Mut zum Widerspruch hatte. Er war mutig, authentisch, ich-stark. Wer von uns möchte nicht so sein?

Liebe Gemeinde, dem Jünger Thomas geht es wie uns. - Ihm fehlt - die persönliche, sinnliche Erfahrung aus der Begegnung mit Jesus.

Vielleicht denkt mancher von uns auch so: Wenn ich Jesus selber persönlich sehen und fühlen und hören könnte -, ja, dann würde mir der Glaube an die Auferstehung ja auch leichter fallen.

Wenn wir so denken, vertrauen wir sehr auf unsere eigene Anschauung und unsere eigene sinnliche Wahrnehmung.

Die Frage ist doch -, ist die immer ausreichend?

Kann unsere eigene Wahrnehmung uns nicht auch hinters Licht führen? Oder kann sie nicht unzureichend sein?

Ist denn wirklich alles, was uns begegnet, sinnlich wahrnehmbar?

Acht Tage nach diesem Gespräch des Zweiflers mit den anderen Jüngern, die schon so voller Freude über die Auferstehung sind, kam Jesus abermals zu den Jüngern.

Und diesmal war Thomas auch bei dabei.

Das ist jetzt schon sehr bemerkenswert: Der Zweifler ist doch bei den anderen geblieben, die da so Unglaubliches weitersagten und von der Auferstehung eines Toten redeten. Das heißt doch: Er blieb, trotz seines Zweifels.

War es die gute Gemeinschaft der Jünger, die ihn in dem Kreis bleiben ließ –, oder dass er sich doch noch mehr erhoffte von Gott, als er selber von seiner Vernunft und sinnlichen Wahrnehmung her glauben wollte?

Und die anderen Jünger -, sie haben ihn nicht weggeschickt, als er sagte: „Was ihr mir erzählt, kann ich nicht glauben.“

Sie behielten ihn bei sich, in ihrer Mitte, den Zweifler.

Wenn ihr Glaube unsicher und schwach gewesen wäre, dann hätten sie ihn vielleicht nicht ertragen können. Aber er blieb.

Und dann als Jesus kam, am achten Tag?

Nichts! Jesus tadelte den Zweifler nicht, er selbst wollte die Zweifel des Thomas überwinden und lud ihn ein, doch seine Wundmale zu berühren und anzusehen.

Es wird uns nicht gesagt ob Thoms tatsächlich die Wundmale berührt hat, ob er sich sinnlich davon überzeugt hat, dass der der jetzt vor ihm steht auch wirklich der Gekreuzigte und Auferstandene Jesus ist. Der Jesus mit dem er so weit gegangen war.

Thomas war offensichtlich überwältigt. Die Worte Jesu und die Begegnung mit ihm haben den Zweifel überwunden. „Mein Herr und mein Gott“, bekannte er. So sprach er Jesus an, und er war damit der Erste, der in Jesus nicht nur den auferstandenen Herrn und Meister erkannte, sondern den, der mit Gott eins ist.

Der Jünger Thomas ist für die Christenheit eine ganz wichtige Person geworden. Viele wichtige Kirchengebäude sind nach dem Zweifler und Bekenner benannt. Denken wir an die Thomaskirche in Leipzig.

Diese Benennung zeigt: Vom Zweifel darf man reden. Zweifel ist nichts, was wofür man sich schämen müsste oder was verschwiegen werden muss. Zweifel sind wohl die dunklen Täler auf dem Weg des Glaubens oder auch die matschigen Wegstrecken, die sumpfigen, wo es schwer ist zu gehen. Aber sie sind auch etwas, das überwunden werden kann.

Man kommt da hindurch und bekommt dann einen neuen Standpunkt und eine andere Sicht. Und hier ist gesagt: Jesus selber hilft uns dabei.

Die Geschichte, wie Thomas seine Zweifel überwand, endet damit, dass wir heute direkt angesprochen werden: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Ja, das ist es, was uns angeht. Denn in der Tat: Uns wird es nicht ergehen wie Thomas, der dann doch den Auferstandenen sehen und fühlen durfte. Wir bekommen keine sinnlich wahrnehmbaren Beweise für Jesu Auferstehung. Niemand von uns wird den auferstandenen Christus sehen und berühren.

Aber das heißt ja doch nicht, dass es für uns im Glauben nichts mehr zu erfahren und erleben gäbe von dem auferstandenen Christus.

Ganz viel gibt es zu erfahren und zu erleben, nicht gerade vielleicht mit den Sinnen des Sehens und Fühlens. Aber erst einmal gibt es doch viel zu hören.

Auch wir hören den Gruß Jesu: „Friede sei mit euch.“ Als Zuspruch im Abendmahl zum Beispiel. „Der Friede des Herrn sei mit euch allen.“

Und was wir hören, erleben wir auch: Ärger wird leiser, Hader tritt zurück, all der innere Unfriede weicht dem Frieden, den Christus schenkt.

Wir feiern das Abendmahl und hören, dass der Kelch aus dem wir trinken, das Zeichen eines Bundes ist. Wir gehören auch zu diesem Bund. Denen, die dazu gehören, sagt Jesus: Euch ist vergeben. Dafür bin ich gestorben, selbst mit dem Tod bin ich dafür eingestanden, dass Gott ein liebender und vergebender Gott ist.

Und wir erleben, wie wir befreit werden von dem, was uns auf dem Herzen liegt: die Versäumnisse, die falschen Worte, und was uns da sonst noch das Gewissen und das Leben beschweren kann.

Sehen können wir all das nicht, aber hören und erfahren, wie Christus gegenwärtig ist. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Wir haben ja viel mehr als unsere Sinneswahrnehmungen. Wir haben unsere Lebenserfahrung und können darin auch dem Auferstandenen begegnen in seinem Wort, im Abendmahl, in der Gemeinschaft, die den Zweifler trägt und aushält. Dafür sollen wir – wie Thomas - offen bleiben.

Glauben Sie mir wenn ich sage der Herr ist auferstanden! Amen.

Der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen